

# 11. Sonntag nach Trinitatis 22

*Predigttext: Lk 7,36-50*

*[36] Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. [37] Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl [38] und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl. [39] Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. [40] Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! [41] Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. [42] Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? [43] Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. [44] Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. [45] Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. [46] Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. [47] Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn*

*sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. [48] Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. [49] Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? [50] Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!*

Liebe Gemeinde,

schon ein bisschen peinlich, diese Geschichte. Ich stelle mir vor, ich mache einen Geburtstagsbesuch, sitze dort neben dem Jubilar am Kaffeetisch, eine Tasse Kaffee und ein Stück Erdbeertorte vor mir und plötzlich geht die Tür auf, eine junge Frau oder sagen wir besser: ein stadtbekanntes leichtes Mädchen tritt ein, kniet sich vor mich hin und küsst mir die Füße! Sie meinen: Davon träumt doch jeder Mann? Na, ich weiß nicht. So in aller Öffentlichkeit? Mir wäre das peinlich. Bestimmt säße ich mit knallrotem Kopf da und dächte: Was soll das denn jetzt? Jesus dagegen bleibt cool. Obercool. Lässt es geschehen. Das ganze Ritual mit Öl und Einmassieren und Trocknen mit den Haaren. Das ist kein vorgezogenes Todesritual oder Einbalsamieren, wie man später hineininterpretiert hat. Da bitzelt das pure Leben. Da knistert die Erotik. Was? Erotik in einer Jesusgeschichte? Na so was!

Cool bleibt auch die andere Hauptfigur dieser Szene: Simon, seines Zeichens Pharisäer. Das ist kein Beruf, wie Mechatroniker oder Verkäuferin. Das ist mehr ein Bekenntnis. Mehr so, wie der Fisch hinten am Auto: Ich bin Christ und meine es ernst. Entsprechend natürlich auf jüdisch: Ich bin Jude und meine es ernst. Ich versuche, die Weisungen Gottes im Alltag umzusetzen. Solche Leute hatten damals einen sehr guten Ruf. Erst später machte man sie zum Inbegriff der Scheinheiligkeit. Zu Unrecht.

Dass Pharisäer besser sind als ihr Ruf, sehen wir daran, dass Simon erst mal – zumindest äußerlich – cool bleibt und nicht gleich die Klappe aufreißt. Stattdessen schweigt er vornehm und denkt sich seinen Teil. Unter uns ist das ja leider oft anders.

Aber im Innern wurmt es ihn scheinbar doch. Wenn Jesus wirklich ein Prophet, ein Gottesmann wäre, dann wüsste er, wer und was für eine Frau ihn da anfasst; denn sie ist eine Sünderin. Simon zeigt uns, wie Propheten und Gottesmänner nach dem Geschmack von Pharisäern auszusehen haben: Propheten haben zu wissen, wer ein Gerechter und ein Sünder ist. Gottesmänner haben zu wissen, was richtig und falsch ist, angebracht und unpassend, edel und schmutzig. Sie haben zu wissen, mit wem man sich einlassen darf und von wem man sich besser fernhält, um nicht selber auf Abwege zu kommen. Auch wenn sie spontan sind, haben sie sich immer unter Kontrolle. Und so mag Simon für den Fall, dass er auch ein Vorleben hatte, beim Anblick der Frau still seufzen: Bevor ich zum Glauben kam, war ich auch so unmöglich wie die!

Damit kein Missverständnis aufkommt: Ich mag diesen Simon. Es bringt ja gar nichts, ihn und seine Gedanken zu hassen. Schließlich sitzt Jesus ja auch mit diesem Simon an einem Tisch. Schließlich ist dieser Pharisäer ja auch ein Teil von mir. Schließlich läuft er mir fast jeden Tag über den Weg und wir reden auf der Straße miteinander, oder beim Essen.

Können Sie sich noch erinnern, wie die Grünen vor nicht allzu langer Zeit die reine Lehre des umgehenden Verzichts von fossilen Brennstoffen vertreten haben und wie nun Habeck plötzlich bei seiner Einkaufstour im Nahen Osten eine tiefe Verbeugung vor dem Handelsmi-

nister von Katar macht, um von ihm Flüssiggas zu bekommen? Ausgerechnet Katar! Aber hat nicht schon Frau Merkel die reine Lehre der Menschenrechte bei erlesenen Dinern mit Xi Jinping verkauft, als sie unsere Wirtschaft mit großer Begeisterung immer stärker von China abhängig machte? Und ihren Umweltschutzvorhaben auf dem Altar der deutschen Automobilwirtschaft geopfert hat?

Was wohl Jesus zu dem allen gesagt hätte? Ob er auch seine Moral den jeweils herrschenden Machtverhältnissen angepasst hätte und so getan hätte, als wäre er schon immer eben genau dafür gewesen? Hätte er mit denen im Chor gesungen, die ihr Mäntelchen nach dem Wind oder dem Börsenbarometer ausrichten? Oder wäre er eher bei denen gesessen, die die ewige Wahrheit für sich gepachtet haben, sich nicht von augenblicklichen Mehrheitsstimmungen verbiegen lassen, unbeirrt den richtigen Weg gehen und insgeheim den Kopf schütteln über den moralischen Niedergang?

So einer war Simon, der Pharisäer. Und ja: Jesus sitzt mit ihm am Tisch. Und weiß sehr wohl, was der denkt, auch wenn er vornehm schweigt. Weiß sehr wohl, dass sein Nerv getroffen ist, auch wenn er nichts sagt. Das Verhalten der Frau rührt in Simon mehr an als Fragen nach dem guten Geschmack. Es löst mehr aus als die Frage: So was in meinem Haus, was werden denn die andern dazu sagen? Das Verhalten der Frau ist Simon sozusagen mehr als peinlich. Es trifft genau den Nerv der eigenen religiösen Identität. Es trifft den Nerv der Frage: Wer bin ich vor Gott? Auf welcher Seite stehe ich? Bin ich gut oder schlecht? Bin ich Gott nah, oder fern? Es zeigt uns Simon als einen bis in die Tiefen seines Glaubens hinein doch nur mit sich selbst beschäftigten Menschen.

Was für ein Verhängnis. Da plagt man sich mit den letzten Fragen ab nach Gott und der Welt. Da führt man vielleicht ein frommes und anständiges Leben, das allerlei soziale und diakonische Wohltaten für andere Menschen aufzuweisen hat. Da ist man vielleicht einer, der weise und überzeugende Reden halten kann, die allgemeinen Beifall finden und manchen auf den rechten Weg bringen - und hat sich doch sein Leben lang mit nichts anderem beschäftigt, als mit sich selbst; - und war doch von nichts anderem angetrieben als von der Angst um sich selbst. Was für ein Verhängnis.

Nicht nur für die Pharisäer, nicht nur für Simon, denn wenn ich ehrlich bin, ist er ja auch ein Teil von mir, und ich höre ihn reden aus den Worten von Menschen, mit denen ich lebe. Und doch, was für ein Verhängnis.

Was für ein Verhängnis, nicht loszukommen von der Angst um sich selbst; nicht einmal im Glauben. Was für ein Verhängnis, ein Leben lang unfähig zu bleiben zu wirklicher Zuwendung zu anderen, zur Welt und zu Gott. Denken Sie einmal nach, ob nicht fast alles, was wir an unserer Welt und unseren Lebensverhältnissen schlecht finden, eben aus dieser Unfähigkeit und aus dieser Angst heraus geboren wird und geschieht. Denn die Angst frisst die Seele auf und lässt sie verhungern in ihrem einsamen Kerker. Mit Paulus geseufzt: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Leben, das schon dem Tod gehört? (Vgl. Römer 7/24)

Erlösung, das wäre Entlastung von der Sorge um sich selbst, das wäre die Freiheit, sich dahinfahren zu lassen, sich gehen zu lassen. Erlö-

sung, das wäre die Fähigkeit in einem anderen aufzugehen, um sich so neu zu gewinnen.

So wie diese Frau das kann, lieber Simon. Sie ist das Bild eines erlösten Menschen. Und das, was sie weint, sind nicht Tränen der Reue, sind nicht Tränen der Not. Es sind Tränen der Freude. Diese Frau feiert. Diese Frau liebt. Selbstvergessen, endlich sich selbst aus der Hand geglitten. Nicht länger mehr kontrolliert durch die Meinung der anderen und die eigene moralische Nabelschau. Spontan sein, das geht ja nur so. Und Glückliche sein auch. Gott sei Dank.

Und deshalb kann beides nicht befohlen werden. Deshalb kann beides nicht gewollt und hergestellt werden. Deshalb muss man zu beidem erlöst werden. Wie diese Frau. Sie ist der Schuldner im Gleichnis, das Jesus nun Simon erzählt, dem fünfhundert Silbergroschen erlassen wurden. Sie ist die Frau, die Gottes Gnade und Liebe erfahren hat. Darum lieber Simon, hat sie mir so viel Liebe gezeigt. So viel Liebe Gottes im menschlichen, ja erotischen Gewand.

Lassen wir sie doch einfach mal - wie Jesus es hier tut - beieinander, die göttliche und die menschliche Liebe. Denn auch in der menschlichen Liebe brechen die Dämme, gewinnt sich das Ich, indem es aufgeht im andern. Und auch das Glück der Gottesgnade teilt nichts anderes mit, nur das dieses Glück auf das Fundament der Ewigkeit gestellt ist. Denn „alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit“.  
(Friedrich Nietzsche „Also sprach Zarathustra“ Insel Taschenbuch 1977 S.328)

Und dort gehört sie auch nach Gottes Willen hin, die Lust am Leben, die seine Liebe schenkt und aus der heraus diese Frau handelt. Keine Konvention und keine Angst kann sie mehr einfangen. Wer so sich selbst entkommen ist, hat gar keine Lust mehr, nun andere auf sich selbst und ihre Sünden festzunageln.

So wie der Pharisäer mit dem Namen Simon das tut. Der Jesus kein Wasser für die Füße gegeben hat, geschweige denn Tränen. Der Jesus keinen Kuss gegeben hat und kein wohlriechendes Öl auf seiner Haut verrieben hat. Tja, Simon, sagt Jesus zu ihm, wem wenig vergeben ist, der liebt auch wenig. So mickrig ist und bleibt deine moralische Spitzenexistenz. Armer einsamer intakter Simon. Wie lange willst du dir da in dieser Hinsicht noch etwas vormachen? Ach, Simon, wenn ich ehrlich bin, bist du ein Teil von mir und ich höre dich reden aus den Worten von Menschen, mit denen ich lebe. Aber mich packt der Neid, geht's Ihnen nicht auch so? , wenn Sie sehen, wie diese Frau leben kann, so völlig unbeeindruckt von dem, was wohl die anderen denken könnten, so selbstvergessen und doch eins mit sich und eins mit Gott? So völlig neben der normalen, akzeptierten Spur, extravagant, wie man früher sagte, aber ohne den leisesten Zweifel, damit der Spur Gottes zu folgen?

Und Jesus gibt ihr Recht. Schau, sagt er zu Simon. Das kann Gottes Güte bewirken.

Wie sollte ich da Gottes Güte nicht recht geben. Wie sollten Sie da Gottes Güte nicht recht geben? Wie sollten wir da unser Leben dieser Güte und Liebe nicht anvertrauen? Wir dürfen die Angst um uns selbst loslassen, um uns in ihm neu zu finden. Nicht länger festgenagelt auf das Urteil über uns selbst und das Urteil, das andere über

uns fällen, sondern als freie Menschen; als freie Menschen, deren Leben jede Minute in Gott ruht, in der himmlischen Extravaganz seiner Liebe. Und die lässt sich von niemand was vorschreiben. Dafür, dass das wahr ist und gilt, dafür hat sich Jesus damals festnageln lassen – am Kreuz. Durch Menschen, die die Botschaft nicht verstanden haben. Oder verstehen wollten. Die sich den Spaß nicht nehmen lassen wollten, andere auf ihre Schlechtigkeit festzunageln. Die davon lebten, der Angst um das Ich kleine Linderungen in Form von Tieropfern und Ritualen zu verschaffen. Ihnen vergab Jesus das Prädikat: Nutzlos! Den Tränen und Küssen der Frau aber gab er das Prädikat: Außergewöhnlich!

Hoffentlich hat Simon die Botschaft damals verstanden und damit aufgehört, sich und andere festzunageln; den Tanz um sich selbst als Zeitverschwendung aufzugeben, und sich doch noch - zum Leben - bekehren lassen.

Amen